

4 Und ewig zinken die Gauner – Öffentliche Geheimzeichen

Im Alten Testament ist von einer Hure namens Rahab die Rede, die in Jericho lebt.¹ Sie versteckt zwei jüdische Spione, die Jericho auskundschaften, um einen Angriff auf die Stadt vorzubereiten. Die beiden tragen Rahab anschließend auf, ihr Fenster mit einem roten Seil zu markieren. Als die jüdischen Krieger später Jericho erobern und die Einwohner niedermetzeln, wissen sie, welches Haus sie verschonen müssen.

4.1 Zinken

Diese Episode aus dem Buch Josua zeigt, dass steganografische Techniken bereits zur Entstehungszeit der Bibel bekannt waren. Das rote Seil der Hure Rahab war ein in der Öffentlichkeit angebrachtes Geheimzeichen, dessen Bedeutung nur Eingeweihte erkennen konnten. Solche öffentlichen Geheimzeichen gibt es schon sehr lange und in vielen unterschiedlichen Formen. Im 16. Jahrhundert nutzten beispielsweise Verbrecherbanden spezielle Symbole, die sie an vereinbarten Stellen aufmalten oder einritzten, um sich darüber zu verständigen, welches Haus sie ausrauben wollten. Da hierbei auch Häuser in Flammen aufgingen, spricht man von »Mordbrennerzeichen«. Ein zeitgenössisches Verzeichnis von Mordbrennerzeichen enthält über 300 Einträge.²

-
- 1) Klaus Schmech: *Zwei Geheimcodes, die in der Bibel beschrieben werden.*
<http://scienceblogs.de/klausis-krypto-kolumne/2014/10/08/zwei-geheimcodes-die-in-der-bibel-beschrieben-werden/>
 - 2) Ambrosius Trota: *Der Mordbrenner Zeichen und Losung.* Ohne Verlagsangabe, ohne Ort 1540



Abb. 24 Solche Zeichen (Zinken) fanden sich früher an vielen Orten. Das fahrende Volk nutzte sie zur Kommunikation.

Seit dem 18. Jahrhundert sind so genannte »Zinken« belegt. Darunter versteht man einfache Symbole, die von Nichtsesshaften (dazu gehörten Hausierer, Bettler, Zigeuner und Landstreicher) an öffentlichen Stellen angebracht wurden, um sich gegenseitig zu verständigen. Diese auch als »fahrendes Volk« bezeichneten Personen waren in der Bevölkerung nicht besonders beliebt, zumal sich auch zahlreiche Kriminelle in diesen Kreisen tummelten. Zinken sind grafisch einfacher als Mordbrennerzeichen. Das fahrende Volk schrieb sie an die Wände von Privathäusern, Bahnhöfen, Gaststätten und anderen Gebäuden. Auch an Ortseingängen, Schildern und Kirchenmauern waren Zinken zu finden. Meist wurden diese mit Kreide oder Kohle gezeichnet oder direkt in den jeweiligen Untergrund eingeritzt.

Zinken gab es in mehreren Varianten. Zu zweifelhafter Bekanntheit brachten es die so genannten Bettlerzinken. Diese schrieb das fahrende Volk an Hauseingänge, um Auskunft darüber zu geben, was ein Bettler zu erwarten hatte, wenn er an die Tür klopfte. Von »Bewohner sind großzügig« über »fromm tun lohnt sich« bis zu »Bewohner holen die Polizei« gab es für jede wichtige Mitteilung das passende Symbol.

Eine weitere Variante bildeten die Gaunerzinken. Mit diesen warben Kriminelle Komplizen an oder verbreiteten Nachrichten über Verhaftungen,

Flucht, Geständnisse oder Verrat. Zudem ließen sich Straftaten mit Hilfe von Gaunerzinken planen. Abbildung 25 zeigt ein Beispiel, das um 1905 in Graz auftauchte.³

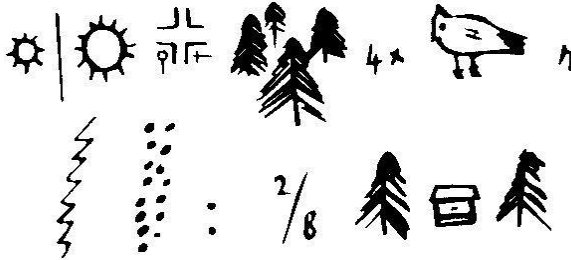


Abb. 25 Diese Gaunerzinken haben folgende Bedeutung: »Bei Tagesanbruch begeben man sich auf den Weg zur Straßenkreuzung an der Straßenbahnhaltestelle beim Volksgarten. Viermaliger Vogelruf. Unterstützung gesucht. Reiche Beute, Treffen am 28. in der Bedürfnisanstalt am Volksgarten.«

Eine wichtige Rolle spielten außerdem Erkennungszinken. Diese kennzeichneten Familien und Personen innerhalb des fahrenden Volks. Sie dienten als Erkennungszeichen, manchmal auch zur Abschreckung. Erkennungszinken hatten für ihre Träger oft einen hohen Stellenwert – ähnlich wie ein Wappen. Dementsprechend waren sie aufgebaut: Meist enthielten sie geometrische Figuren, Tierdarstellungen, Schmuckelemente und einfache Symbole. Einige Nichtsesshafte ließen sogar Siegelringe mit ihren Motiven anfertigen. Die bewusste Nachahmung von Erkennungszinken galt als schwere Beleidigung und wurde daher oftmals mit Gewalt vergolten.

Schließlich gab es noch Wegweiserzinken. Diese brachte man vornehmlich an Weggabelungen an. Ihr Aufbau war recht einfach: Ein Pfeil gab die Richtung an, in die bestimmte Personen gegangen waren, dazu kam meist ein Datum für den Tag der Abreise. Lange oder kurze Striche bezeichneten Männer bzw. Frauen, auch für Kinder und Tiere gab es Symbole. Durch die Kombination mit einem Erkennungszinken ergaben sich für nachfolgende Reisende sehr präzise Informationen.

Vereinzelt sind Zinken noch heute zu beobachten. So gingen 2004 Meldungen durch die Presse, die von Zinken auf Mallorca berichteten.⁴ Auf Deutschlands liebster Ferieninsel sind Einbrüche in Feriendomizile leider keine Seltenheit. Offenbar verständigen sich die Einbrecherbanden teilweise

3) Rudolf Kippenhahn: *Verschlüsselte Botschaften*. Rowohlt, Reinbek 1997. S. 34

4) *Gezinkte Domizile*. Focus 24/2004

mit Zeichen, die sie an Ferienhäusern anbringen und die eine große Ähnlichkeit mit den klassischen Zinken haben. So gibt es Zeichen für »lohnendes Ziel«, »allein stehende Frau«, »unbewohntes Haus« oder »Besitzer meist außer Haus«. Selbst im Zeitalter von Internet und Smartphones haben die guten alten Zinken also noch ihre Bedeutung.

4.2 Hobo-Zinken

Zinken, wie sie hierzulande bekannt sind, gibt es auch in anderen Gegenden der Welt. Insbesondere verwendeten die amerikanischen Wanderarbeiter (Hobos) öffentlich angebrachte Symbole, die den europäischen Zinken ähnelten. Die Hobo-Kultur erreichte im späten 19. und im frühen 20. Jahrhundert ihren Höhepunkt. Während der Weltwirtschaftskrise nahm die Anzahl der Hobos vorübergehend noch einmal deutlich zu. In Deutschland wurden die Hobos vor allem durch die Fernsehserie *Der Seewolf* bekannt, in der die beiden Hauptpersonen als Hobos durch die USA reisen und dabei als blinde Passagiere in Güterzügen unterwegs sind. Hobos lebten in vielerlei Hinsicht ähnlich wie das fahrende Volk in Europa und hatten in der Bevölkerung ein ähnlich geringes Ansehen.



Abb. 26 Die Zinken der amerikanischen Hobos ähnelten denen des fahrenden Volks in Europa.

Einige der Hobo-Zinken dienten als Wegweiser, andere als allgemeine Hinweise (»geh nicht diesen Weg«). Selbst Warnungen vor zu vielen Hobos in einer bestimmten Gegend waren in Gebrauch. Vor allem gaben viele Zeichen Auskunft über die Haltung von Hausbewohnern gegenüber den nichtsesshaf-

ten Zeitgenossen. Einige waren großzügig, andere geizig, manche hatten bei allzu harten Schicksalen Mitleid oder zeigten die kalte Schulter. Solche Informationen ließen sich mit entsprechenden Zeichen an den Hauseingängen anbringen.

Darüber hinaus schrieben Hobos ihre Zinken auf Strom- oder Telefonmasten (diese waren damals noch aus Holz). Da Hobos oft mit dem Zug reisten (häufig als blinde Passagiere in Güterzügen), fanden sich vor allem in Bahnhofsnähe viele Zinken. Als Werbeplakate aufkamen, wurden diese ebenfalls zu beliebten Zeichenträgern. Die zunehmende Verbreitung von Autos hinterließ ebenfalls ihre Spuren in den Hobo-Zinken. Diese gab es mit der Zeit vermehrt auch für Anhalter. Teilweise enthielten sie ganze Landkartenskizzen mit Hinweisen darauf, wo und wie man die besten Chancen hatte, mitgenommen zu werden. Zum Schreiben verwendeten die Hobos meist Kohle. Diese verschwand spätestens mit dem nächsten Regen wieder, was durchaus gewollt war.

Natürlich gab es auch bei den Hobo-Zinken lokale Unterschiede, und die Zeichen änderten sich mit der Zeit. Änderungen waren oft schon allein deshalb notwendig, weil sich manche Witzbolde den Spaß machten, Hobo-Zeichen zu fälschen und die fahrenden Arbeiter dadurch auf falsche Fahrten zu locken. Nur wer ständigen Kontakt zu anderen Hobos hatte, blieb daher über den aktuellen Code informiert. Vereinzelt sind heute noch Hobo-Zinken zu sehen, genauso wie es nach wie vor Menschen gibt, die sich als Hobos bezeichnen. Allerdings dürften Mobiltelefone und das Internet inzwischen die deutlich wichtigeren Hobo-Kommunikationsmittel sein.

4.3 Der Quilt-Code der Sklavereigegner

Eine der schönsten Geschichten rund um öffentlich angebrachte Geheimmarkierungen soll sich in den USA zur Zeit der Sklaverei abgespielt haben. Damals wiesen angeblich Muster auf kunstvoll gestalteten Stoffdecken (Quilts) entflohenen Sklaven den Weg in die Freiheit. Zwar halten Historiker diese Behauptung für eine Legende, trotzdem will ich Ihnen diese nette Geschichte nicht vorenthalten.

Keine Legende ist, dass es in den USA im 19. Jahrhundert eine Organisation namens Underground Railroad gab. Dabei handelte es sich nicht etwa um eine unterirdisch verlaufende Eisenbahn, sondern um eine Initiative, die Sklaven die Flucht auf sicheres Territorium ermöglichte. Sicher war zunächst nur Kanada, später kamen die Nordstaaten hinzu, nachdem diese die Sklaverei abgeschafft hatten. Die Underground Railroad war eine komplexe und

weit verzweigte Geheimorganisation, die im gesamten damals erschlossenen Gebiet der USA konspirative Transportrouten, geheime Treffpunkte und sichere Gebäude unterhielt. Ihre Gegner waren unter anderem Sklavenjäger, die es auf die oft beträchtlichen Prämien abgesehen hatten, die auf die Ergreifung entlaufener Sklaven ausgesetzt waren.

Man kann davon ausgehen, dass in der Underground Railroad – wie in jeder konspirativen Organisation – die Steganografie eine Rolle spielte. Zweifellos nutzten die Aktivisten geheime Signale, um auf Treffpunkte hinzuweisen oder um sich gegenseitig zu erkennen zu geben. Leider ist über diesen Teil der Underground Railroad kaum etwas überliefert.

Ende der 1980er-Jahre kam eine neue Theorie auf. Die Journalistin Jacqueline Tobin und der Historiker Raymond Dobard behaupteten, innerhalb der Underground Railroad seien Quilts zu Zwecken der versteckten Kommunikation eingesetzt worden.⁵ Ein Quilt ist eine aus mehreren Stoffschichten genähte Decke, die oft mit einem vielfarbigen Muster verziert ist. Die Herstellung von Quilts per Handarbeit hat in den USA eine lange Tradition und ist bis heute ein beliebtes Hobby amerikanischer Frauen.



Abb. 27 Ein Quilt ist eine verzierte Stoffdecke. Der Legende nach spielte ein Quilt-Code eine Rolle bei der Befreiung von Sklaven in den USA.

5) Jacqueline L. Tobin, Raymond G. Dobard: *Hidden in Plain View: The Secret Story of Quilts and the Underground Railroad*. Bantam Doubleday Dell, New York 1999

Tobin und Dobard bezogen sich bei ihrer Quilt-Theorie auf Aussagen einer in South Carolina lebenden schwarzen Quilterin, die sich ihrerseits wiederum auf eine Überlieferung ihrer als Sklaven lebenden Vorfahren berief. Glaubt man dieser Frau, dann gab es einen Quilt-Code, der 12 unterschiedliche Symbole vorsah. Diese wurden auf die Quilts genäht. Laut Tobin und Dobard hängten Sklaven diese Quilts an gut einsehbaren Stellen auf, um ihren fluchtwilligen Kameraden Signale zu geben. Zudem kamen die Symbole auch auf den zahlreichen Routen der Organisation zum Einsatz. Unter anderem gab es folgende Quilt-Zeichen:

- *Schraubenschlüssel (monkey wrench)*: Dieser forderte die Sklaven zum Sammeln ihrer Werkzeuge und sonstiger Gegenstände für die bevorstehende Flucht auf.
- *Wagenrad (wagon wheel)*: Dies war die Aufforderung zur Flucht.
- *Bärentatze (bear paw)*: Dieses Symbol forderte Sklaven auf der Flucht auf, Bärenspuren zu folgen (diese weisen oft den besten Weg über einen Berg, da Bären diesbezüglich eine gute Orientierung haben).
- *Kreuzung (crossroads)*: Markierte die halbe Strecke auf der Flucht.
- *Fliege (bow tie)*: Gemeint ist das Kleidungsstück, nicht das Tier. Eine Fliege forderte die Sklaven zum Wechseln der Kleidung auf, um sich anderen klimatischen Bedingungen anzupassen.
- *Weg eines Betrunkenen (dunkard's path)*: Forderte die Sklaven auf, für die nächste Etappe nicht den direkten Weg zu nehmen, um Verfolger abzuschütteln.

Glaubt man Tobin und Dobard, dann wurden solche Zeichen innerhalb der Underground Railroad ähnlich wie in Europa die Zinken verwendet. Entflohenen Sklaven erhielten dadurch wichtige Hinweise auf ihrer Flucht, während die Helfer der Underground Railroad sich auf diese Weise miteinander verständigten.

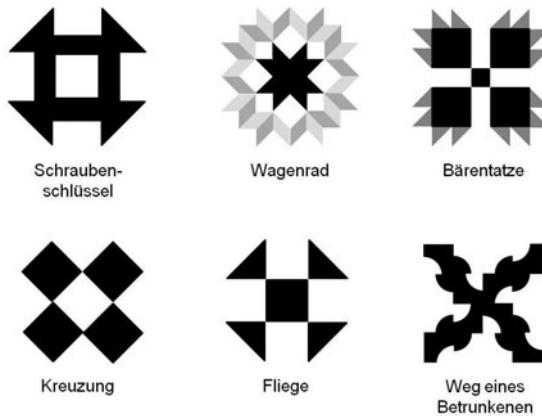


Abb. 28 Solche Muster, die auf Quilts aufgebracht wurden, sollen einen Geheimcode gebildet haben.

Leider hat diese Geschichte zwei kleine Schönheitsfehler. Zum einen gibt es für die Existenz des Quilt-Codes keinen zuverlässigen Beleg. Die einzige Quelle sind die Aussagen der Quilterin, die ihre Informationen selbst nur aus zweiter oder dritter Hand erhielt. Zum anderen wirkt die gesamte Geschichte mehr als unglaubwürdig. So ist das Signalisieren über Quilt-Motive auf absurde Weise unpraktikabel. Man stelle sich einen Sklaven vor, der einen Quilt mit einem bestimmten Motiv benötigte. Er musste zunächst eine Sklavin einbeziehen (das Quilten war Frauenarbeit), die wiederum die Hausherrin um Erlaubnis fragen musste (es ist kaum anzunehmen, dass eine Sklavin eigenmächtig über die Herstellung von Quilts entscheiden konnte). Dass das Nähen eines Quilts Wochen dauern konnte, machte die Sache auch nicht einfacher. Und selbst das Aufhängen eines Quilts hatte seine Tücken. Ein Quilt war ein Haushaltsgegenstand, der nur zum Trocknen und Auslüften aufgehängt wurde. Wo und wann das geschah, hing von den Anweisungen der Hausherrin und vom Wetter ab – schlechte Voraussetzungen für die geheime Nachrichten-Übermittlung.

Außerdem fällt auf, dass die angeblichen Quilt-Symbole zwar recht romantisch, aber nicht besonders realistisch wirken – man denke etwa an die Aufforderung zum Folgen der Bärenspuren. Menschen verhalten sich deutlich pragmatischer, wenn es um Leben und Tod geht. Und schließlich ist ein Quilt ein hervorragendes Beweisstück gegen denjenigen, der ihn verwendet. Von einem klassischen Zinken, der nach dem nächsten Regen verschwunden ist, kann man das nicht behaupten. Es gib also nur eine Schlussfolgerung: Die Sache mit dem Quilt-Code ist nicht mehr als eine steganografische Legende.

4.4 Weitere Zinken-Codes

Als der sowjetische Spion Reino Häyhänen 1953 unter falschem Namen in die USA einreiste, hatte er die Anweisung, an einer vereinbarten Stelle eine rote Heftzwecke in einen Holzpfosten zu stecken, um seinem Kontaktmann seine Ankunft und Einsatzbereitschaft anzuzeigen.⁶ Wenn er sich beobachtet fühlte, sollte es eine weiße Heftzwecke sein. Dies ist eines von vielen Beispielen, in denen ein Geheimagent öffentlich angebrachte Geheimzeichen nutzte. Sehr oft kommt dies vor, wenn ein Spion oder seine Kontaktperson einen Toten Briefkasten befüllt (siehe Abschnitt 3.4). Wenn ein Agent eine Nachricht in einem solchen deponiert, hinterlässt er meist in der Nähe ein zuvor vereinbartes Zeichen.

Auch in der Watergate-Affäre, die US-Präsident Richard Nixon das Amt kostete, spielten in der Öffentlichkeit versteckte Nachrichten eine Rolle. Kommunikationspartner waren die beiden Journalisten Robert Woodward und Carl Bernstein auf der einen Seite sowie auf der anderen ein anonym Informant, der sich Deep Throat nannte (inzwischen weiß man, dass es sich dabei um den hochrangigen FBI-Mitarbeiter Mark Felt handelte). Wenn die beiden Journalisten ein Treffen mit Deep Throat haben wollten (ein solches fand immer unter konspirativen Umständen in einer Garage statt), signalisierte Woodward dies, indem er eine Fahne in einen Blumentopf auf seinem Balkon steckte. Diese Fahne war für vorbeifahrende Fahrzeuge und damit auch für den Informanten zu erkennen.

Auch Deep Throat hatte eine Möglichkeit, ein gewünschtes Treffen einzuberufen. Er nahm dazu die für Woodward bestimmte Zeitung aus dessen Briefkasten und markierte darin bestimmte Stellen. Dadurch signalisierte er gleichzeitig auch die Uhrzeit. Die steganografische Kleinarbeit der beiden Journalisten und ihres Informanten zahlte sich aus. Nachdem sie Präsident Nixon eine tiefe Verstrickung in die Watergate-Affäre nachweisen konnten, musste dieser 1974 zurücktreten.

6) *Famous Cases: Rudolph Ivanovich Abel (Hollow Nickel Case)*. FBI History (www.fbi.gov/fbihistory.htm)

